

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter  
Liniierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Poststr. 9, IV. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 22.

Stuttgart, Sonnabend, den 31. Mai 1890.

6. Jahrg.

## Kultur- und Industrie-Philosophisches.

Von einem Nichtstudierten.

Trotz der kolossalen Uebelstände, von denen heute eine große Anzahl Menschen betroffen ist, giebt es doch noch viele Menschen, die alles jetzt Bestehende als richtig anzunehmen geneigt sind. Nur wenige giebt es, die mit Verständnis und Ausdauer allem auf den Grund zu gehen sich bestreben und sich Gewißheit darüber zu verschaffen suchen, ob es z. B. notwendig ist, daß der eine im Ueberfluß beinahe erstickt, während der andere, ebenso Lebensberechtigte, vor Not und Mangel in einem Winkel vergeht.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, welches die natürliche Fürsorge für die Nachkommen — eine Kundgebung des Gattungserhaltungstriebes und die notwendige Ergänzung des Fortpflanzungsaktes — so übertreibt, daß er nicht nur die nächste Generation, sondern auch die fernsten Geschlechtsfolgen während ihrer ganzen Lebensdauer der Notwendigkeit, für sich selbst zu sorgen, entheben will. Aber diese unnatürliche Fürsorge eines Urahnen der Geldfürsten, oder eines sonstigen reichen Bourgeois, hat zugleich zu einem oft sich zeigenden Uebel, zur geistigen Verkümmertheit und vererbender Ausschweifungssucht, den Grund gelegt. Denn durch das, daß die Organe, welche zum Nachdenken, zu geistiger und körperlicher Arbeit nicht in der richtigen Weise benützt und durch die Benützung verschärft und ausgebildet werden, müssen dieselben rudimentär, d. h. verkümmert und unbrauchbar werden. Da aber der Mensch eine solche Einbuße an geistigen und körperlichen Fähigkeiten nicht ohne Nachteil für sein Geschlecht ertragen kann, so wird diese Klasse Menschen, von denen diese Nachteile von Generation zu Generation mit fortgeschleppt und in jeder Generation womöglich vermehrt werden, naturnotwendigerweise degeneriert, d. h. entartet, geistig verächtelt werden. Daß dies thatsächlich der Fall ist, das zeigen ja im täglichen Leben viele Beispiele und selbst der oberflächlichste Beobachter wird sich der Thatsache nicht verschließen können, daß die größten Entdeckungen, die epochemachendsten Erfindungen, meistens von Leuten gemacht wurden, die in ihrer Jugend nicht auf Rosen gebettet waren.

Damit wären mit wenigen Strichen die Daseinsverhältnisse nach der einen Seite gezeichnet.

Sihnen gegenüber steht der in modernen Kulturstaat von Generation zu Generation armer werdende Mensch, dem beinahe schon im Mutterleibe die nötigsten Existenzmittel fehlen, dadurch, daß seine Mutter von früh bis spät in der Fabrik sich einer oft für ihre Beschaffenheit unnatürlichen Arbeit unterziehen muß, was dem werdenden Kinde schon von seinen ersten Anfängen an den Keim zum Siechtum in den Körper legt, außerdem durch mangelnde Ernäh-

rung die weitere Ausbildung verhindert und so eine Generation von Wesen erzeugen wird, die im Gegensatz zu den Erbreichen die Erbarmen bilden.

Angeichts solcher Verhältnisse, die selbst durch die geschickteste Schönfärberei nicht mehr verdeckt werden können, sollte man glauben, jeder Mensch müßte darnach trachten, um der Menschheit selbst willen, daß diese ungesunden Zustände beseitigt, diese schroffen Gegensätze ausgeglichen würden. Aber statt hier einen Ausgleich anzubahnen, wird von den verschiedensten Seiten immer nur getrachtet, den Reichen reicher und den Armen noch ärmer zu machen, unbekümmert darum, daß ein derartiges Vorgehen zum rapiden Niedergang einer ganzen Völkerschaft führen muß.

Es wurden zwar schon verschiedene Vorschläge zur Abhilfe gemacht, aber alle wurden mit größter Entrüstung zurückgewiesen. Unter anderem ist hervorzuheben die von verschiedenen Männern, die richtig erkannt, woran unser Kulturentwicklungssystem krankt, gemachte Andeutung auf Aufhebung der Gütervererbung. Man behauptete ganz mit Recht, daß es eine Auflehnung gegen alle Naturgesetze, eine schwere Störung der Weltordnung sei, daß einerseits der Ahne so viel Vermögen erwerben konnte, daß seine Nachkommen vielleicht auf immer von der Notwendigkeit befreit sind, persönlich für ihr Fortkommen sorgen zu müssen, und andererseits, daß der andere Mensch selbst mit Aufbietung aller Kräfte nicht mehr imstande ist, sich einen Platz am Tische der Natur zu sichern und insollgebehen unbedingt untergehen, unrettbar verloren sein muß. Von dieser Störung rühren alle Uebelstände des wirtschaftlichen Lebens her und während sie über ungeheure Massen von Individuen den Fluch der Not und Verkümmertung verhängt, rächt sie sich, wie angedeutet, an ihrem Urheber.

So radikal die Maßregel bezüglich der Aufhebung der Gütervererbung auch auf den ersten Blick erscheinen mag und als so unbarmherzig sie wohl von manchen genannt werden wird, so ist sie doch nur ein Ansinnen auf Verallgemeinerung und Erweiterung dessen, was der englische Peer schon immer und noch heute thut, indem er seine Güter und Besitzungen dem Erstgeborenen zusichert, während sie den Jüngeren nur eine tüchtige Ausbildung und gute Erziehung als Erbteil mit auf ihren Lebensweg geben. Würde nun dieses System von Staats und Gesetzes wegen eingeführt, der Staat als Erbe betrachtet, so daß das Gesamtvermögen wieder an die Gesamtheit zurückfiel, so hätte jeder Fähige aus dem Volke die Vorteile, welche heute nur Privilegium der Besitzenden sind.

Durch die auf diese Weise verallgemeinerte Bildung würden dem fortschreitenden Niedergehen des moralischen Wertes verschiedener Kulturvölker die wirksamsten Dämme gebaut. Nur dadurch,

daß es der Gesamtheit möglich gemacht wäre, sich über sich selbst und über den eigentlichen Zweck ihres Daseins genügend aufzuklären, wenn einmal Licht auch in jene Volksschichten gebracht würde, die überall das Gros der Bevölkerung und die Grundmauern eines jeden Staatsbaues bilden, würden die auffälligen Merkmale unserer Zeit: Massenarmut, allgemeine, intensive Unwissenheit und in ihrem Gefolge Gemeinheit und Verbrechen verschwinden.

Ein weiteres Mittel, den ungeheuren Abstand zwischen arm und reich einigermaßen auszugleichen, ist auch die in der jüngsten Zeit angebahnte Bewegung für die Regelung gleichartiger Interessen auf dem internationalen Wege. Während man sich früher in allen Staaten dagegen sträubte, irgendwelche Angelegenheiten international abzumachen und ein derartiges Ansinnen fast mit Hochverrat auf eine Stufe gestellt wurde, ist in unsern Tagen von der obersten Stelle des Deutschen Reiches die Initiative ergriffen und der Arbeiterschutz auf einer internationalen Konferenz in Erwägung gezogen und beraten worden. Zu gleicher Zeit hat auch die Gesamtarbeiterschaft der ganzen zivilisierten Welt es sich zur Aufgabe gemacht, auf internationalem Wege die Einführung eines achtstündigen Normalarbeitstages sowie eines wirksamen Arbeiterschutzes anzustreben. Es ist dies ein großer Schritt vorwärts in unserer Zeit und jedermann, der von wahrer Gerechtigkeitsliebe befeelt ist, muß anerkennen, daß es nur eine Willigkeit ist, diesem Bestreben der Gesamtarbeiterschaft der ganzen Welt Vorstoß zu leisten. Aber statt dessen sucht man dieser großen Kulturperiode in allen Formen Schwierigkeiten zu bereiten und Hindernisse in den Weg zu legen. Ja selbst von seiten verschiedener Arbeiter geschieht dies und oft in der lächerlichsten Weise. Nicht allein, daß man dies Beginnen als eine Ausgeburt der Faulheit und des Nichtarbeitenwollens von seiten der Unternehmer — denen es dadurch jedenfalls nicht mehr möglich wäre, wie in manchen Fällen, in wenigen Jahren auf Kosten der Arbeiter Millionäre zu werden — bezeichnet, nein, auch eine Anzahl Arbeiter, — wie schon betont, behauptet in ihrer maßlosen Unwissenheit und Anzueglichkeit für ideale Bestrebungen, die Verringerung der Arbeitszeit hätte eine Schmälerung ihres ohnedies kargen Verdienstes zur Folge. Hier ist wiederum der Punkt, wo wir ausrufen müssen: Mehr Licht! Würde es diesen mangelhaft gebildeten Arbeitern möglich gewesen sein, sich genügend auszubilden, so würden sie durch Ueberblicken der heutigen Industrieverhältnisse zu der Einsicht gelangen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit ihre Lohnverhältnisse nicht verschlimmern, sondern nur verbessern kann. Denn dadurch, daß die Maschinen immer verbessert und leistungsfähiger, produktionsfähiger werden, die Arbeitszeit aber immer die gleiche

geblieben ist fast seit Einstellung der ersten leistungsfähigen Maschine bis heute, so mußten doch naturgemäß eine Unzahl Arbeitskräfte, weil bedeutend teurer als die Maschine, außer Aktion gestellt werden. Diese außer Konsum, weil ohne Einnahme, befindliche Masse, die industrielle Reserve-Armee, ist es nun, welche den im Betrieb stehenden Arbeitern die ungeheuerste Konkurrenz bietet, angepornt von dem Selbst-erhaltungstrieb.

Wäre aber mit der Inbetriebsetzung der Maschine die Arbeitszeit verringert worden, das heißt, hätte man gleich zu Anfang Stellung genommen und abgemessen, wieviel eine Maschine und ein Arbeiter zu gleicher Zeit zu produzieren vermögen und darnach die Arbeitszeit festgesetzt und bei jeder Verbesserung verringert, so wäre man heute nicht in die Lage versetzt, in manchen Branchen und Betrieben einen Sprung von der vierzehn- und zwölfstündigen zur zehn- oder neunstündigen unternehmen zu müssen. Dadurch nun, daß man in vielen Fällen die Arbeitszeit um ein Drittel verringert hat oder verringern will, bedingt man doch, daß bei gleicher Leistung wie früher ein Drittel Arbeitskräfte mehr eingestellt werden müssen, die dadurch der Konkurrenz entzogen und als konsumfähige Mitglieder der Gesellschaft wieder eingereiht werden. Wird nun die Verringerung der Arbeitszeit in verhältnismäßiger, den Umständen angepaßter Weise fortgesetzt, so wird bald die beschäftigungslos auf der Landstraße liegende Masse abgeschafft, sie bietet sich dem Unternehmer nicht mehr zu allen Preisen an, und der Arbeiter kann wieder seine Arbeitskraft um einen Preis verkaufen, der ihm gestattet, als Mensch zu leben und allen Verpflichtungen, die die Gesellschaft ihm auferlegt, gerecht zu werden.

Das ist der materielle Nutzen, den eine derartige Reform für die Gesamtheit hat. Von viel weittragenderer Bedeutung als dieser ist aber die moralische Hebung, die sich alsdann aus den Verhältnissen von selbst herausentwickeln würde. Wenn es einmal gelungen sein wird, allen männlichen Arbeitskräften Beschäftigung und Verdienst zu beschaffen, so wird man ganz bestimmt auch daran gehen, die Beschäftigung von Frauen, vor allem der verheirateten, soviel wie möglich zu beschränken und die Kinderarbeit ganz abzuschaffen. Sowie das der Fall ist, sind die Hauptfaktoren für das Wiedererblühen einer kräftigen Bevölkerung und der Hochhaltung der wahren Sittlichkeit gefunden. Eben deshalb, daß die Frau jahraus jahrein bestrebt sein muß, das Einnahmehudget der Familie soweit zu ergänzen, daß dasselbe zur Befreiung der nötigen Bedürfnisse ausreicht und auch in vielen Fällen das Kind hierzu mithelfen muß, ist es der Mutter nicht möglich, erzieherisch auf ihr Kind zu wirken. Das Kind aber, das seiner natürlichen Beschäftigung, dem Spiel, nur sehr wenig nachhängen kann, wird jede freie Minute benützen, um in der ausgelassensten Weise das nachzuholen, was es infolge der Verhältnisse, unter denen es aufwächst, zu veräumen gezwungen ist. Außerdem wird durch die unzeitgemäßen Anstrengungen, denen der schwache Körperbau des Kindes, das meist schon krank zur Welt kommt, noch nicht gewachsen ist, die Gesundheit vollends untergraben, wodurch sich die unvernünftigmäßig kurze Lebensdauer der unteren Volksschichten erklären läßt. Daß diese Umstände kolossal auf die körperliche Ausbildung des Volkes einwirken, beweist ja zur Genüge der Umstand, daß man sich z. B. in Deutschland gezwungen sah, das Militärmaß herabzusetzen, um die nötige (?) Anzahl Soldaten alljährlich ausheben zu können.

Wer in dieser Weise die Sachlage betrachtet,

muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß es unbedingt not tut, in allen Ländern die Arbeitszeit in der angegebenen Weise zu verkürzen: Es ist ein Gebot der Humanität zum Nutzen der gesamten Menschheit!

B . . . n.

## Korrespondenzen.

Frankfurt a. M. Am 19. April fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Dieselbe wurde 9<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet mit folgender Tagesordnung: 1. Protokollverlesen, 2. Kassenbericht, 3. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission, 4. Stellungnahme zum 1. Mai, 5. Fragekasten, 6. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll verlesen und genehmigt wurde, erteilte Kollege Steinwege den Kassenbericht, welcher eine Einnahme von 148 Mk. 80 Pf. ergab, gegenüber der Ausgabe von 153 Mk. 5 Pf., so daß mit dem Kassenbestand vom IV. Quartal 1889 ein Kassenbestand von 126 Mk. 12 Pf. verbleibt. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß wesentlich unser Stiftungsfest zu dem Defizit dieses Quartals beigetragen und schreibt diese Schuld den Mitgliedern zum größten Teil selbst zu, indem der Besuch zum Feste von seiten der Mitglieder ein sehr lauer war, und ersucht, mehr Interesse an den Tag zu legen eingebend der Wichtigkeit unserer Bewegung gegenwärtiger Zeit. Kollege Ziegenhagen berichtet im Namen der Arbeitsnachweis-Kommission, daß dieses Vierteljahr 13 hiesige und 3 auswärtige Stellen angefragt, welche fast alle von Verbandskollegen besetzt werden konnten und ersucht die Mitglieder bei offenen Stellen recht frühzeitig die Kommission in Kenntnis zu setzen. Stellungnahme zum 1. Mai führte zu einer sehr lebhaften Debatte, nachdem Kollege Berndt in sehr ausführlicher Weise auf die Wichtigkeit dieses Tages hinwies, und beteiligten sich daran die Kollegen Müller, Hinzke, Diem, Beshermann, Thierberg, Welter und Hörmann und wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung des Fachvereins der Buchbinder, Portefeinler etc., erklärt sich mit der Feier des 1. Mai und der zu Grunde gelegten Bedeutung einverstanden, überläßt aber jedem Mitgliede nach seiner geschäftlichen Lage die Feier dieses Tages.“ Der Vorsitzende wünscht des Abends eine öffentliche Versammlung einzuberufen und hierzu sämtliche Arbeiter unserer Geschäftsbranchen einzuladen und dieses in den hiesigen geleseften Zeitungen bekannt zu machen, welches auch von der Versammlung akzeptiert wurde. Der Fragekasten enthielt 9 Fragen. Es würde zu weit führen auf jede einzelne einzugehen, dieselben wurden von den Kollegen Hinzke, Welter und Hörmann erledigt. Im Verschiedenen wurde zunächst ein Brief von den hiesigen streitenden Schuhmachern verlesen und versprach die Versammlung dieselben nach Kräften zu unterstützen. Ferner wurde beschlossen den auswärtigen Mitgliedern die Zeitung portofrei zuzugewenden. Herr Welter spricht seinen Dank aus den Kollegen, welche zur Verherrlichung des Stiftungsfestes beigetragen, insbesondere dankt der Vorsitzende im Namen der Mitglieder dem Kollegen Gündel, welcher zu diesem Feste dem Verein ein geschmackvolles Transparent gemacht hatte. Hierauf schloß der Versammlung 12 Uhr. — Unser Stiftungsfest, welches im März stattfand, verlief wie alljährlich in der heitersten und angenehmsten Weise und würde auch in finanzieller Hinsicht gut verlaufen sein, wenn, wie schon erwähnt, sich die Mitglieder zahlreicher beteiligt hätten. Dem Programm blieb nichts zu wünschen übrig und ernteten die Mitwirkenden (sämtlich Vereinsmitglieder) lebhaften Beifall. Es sei gleichzeitig hiermit diesen Kollegen, welche zur Verherrlichung des Festes beigetragen im Namen des Vereins der beste Dank ausgesprochen, gleichzeitig auch den Vereinen, die uns mit Glückwünschen und Telegrammen bedachten, als Göppingen, Duisburg-Anrort, Bonn, Stuttgart, Leipzig und Darmstadt, welche der Reihe nach verlesen und stets mit einem Hoch auf unsere Verbands-genossen aufgenommen wurden. Der darauffolgende Tanz hielt fast alle Festeilnehmer bis zur frühen Morgenfrühe beisammen.

Frankfurt a. M. Am 1. Mai fand eine außerordentliche Generalversammlung im „Einhorn“ statt, indem uns zu einer größeren öffentlichen Versammlung kein Lokal zu Gebote stand, weil fast alle Gewerkschaften an diesem Abend Versammlungen abhielten. Auf der Tagesordnung stand: 1. Der 1. Mai und seine Bedeutung, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. Kollege Müller hatte zum 1. Punkt das Referat freundlichst übernommen, und erntete für seinen einstuündigen, sehr ausführlichen Vortrag von der dichtbesetzten Versammlung aufrichtigen Beifall. Der Vorsitzende wies auf die Beschlüsse des internationalen Arbeiterkongresses hin, brachte dieselben nochmals zur Verlesung und forderte die Kollegen auf, sich an der Sammlung von Unterschriften der dem Reichstag vorzuliegenden Petitionen recht rege zu beteiligen. Zum Schluß wurde

folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige im Einhorn tagende Versammlung der Buchbinder, Portefeinler, Galanteriefabrikanten und verw. Berufszweige erklärt sich mit den Beschlüssen des internationalen Arbeiterkongresses, welcher in Paris vorigen Jahres stattfand, einverstanden, und erkennt in der Durchführung eines gesetzlich bestimmten achtstündigen Arbeitstages den besten Weg zur Hebung der zerrütteten Lage der arbeitenden Klassen und verspricht nach Kräften dafür einzutreten.“ Nach Schluß der Versammlung blieben die Kollegen noch einige Stunden gemütlich beisammen, wozu verschiedene dazu beitragen uns mit Vorträgen ernsten und heiteren Inhalts zu unterhalten.

Silbburghausen. Die Kollegen werden sich wundern, auch von hier in unserem Verbandsorgan etwas zu lesen. Hier am Plage sind 5—6 Buchbinder mit 2—3 Gehilfen und 3—4 Lehrlingen. Meistenteils ist Kost und Logis im Hause, der beste Lohn 6 Mk. bei freier Station. Ein Gehilfe bekommt 4 Mk. und ein Volontär bekommt ganze 6 Mk. ohne Kost, ist aber selbst schuld, denn er hat sich so angetragen; der betreffende Herr arbeitet bloß zum Vergnügen. Es sind die gleichen Verhältnisse, wie an allen kleineren Orten. Letzterem Kollegen gab ich einen Petitionsbogen zu seiner Namensunterschrift (betreffs Achtstundentag); er schrieb auch einen Namen darauf, aber nach einigen Tagen kommt er zu mir und sagt, ich solle seinen Namen zutreiben, er hätte sich bei Leuten erkundigt und die hätten ihm gesagt, es wäre ein materieller Schaden für ihn. Kommentar hierzu ist überflüssig. Man sieht aber hieraus, was die Leute für ein Verständnis für unsere Sache haben, es fehlt eben an genügender Aufklärung. Doch das Beste kommt jetzt: Vor acht Tagen, beim Lohzuzahlen, spricht mein Herr Prinzipal, ich dürfe nicht auf dem Lande agittieren, das könne er nicht dulden. Ich hatte ihn aber beim ersten Zahltage gleich aufmerksam gemacht, daß ich ein wenig rot sei, wobei er mir erwiderte, das ginge ihn nichts an, wenn ich bloß meine Arbeit recht machte. Nachdem Leser unserer Zeitung wird wohl die „Thüringer Tribune“ bekannt sein. Diese hatte ich verbreitet und daher die Antwort: „Sie agittieren!“ Das Dumme bei der Sache ist, daß ich Kost und Logis im Hause habe, da ist es ein Leichtes, mir das Leben so teuer wie möglich zu machen; ich ziehe es aber vor, von selbst abermals auf die Landstraße zu gehen, um Arbeit zu suchen. Hieraus sieht man wieder handgreiflich, wie es mit der Arbeiterfreundschaft bei den „Herren“ steht; wenn man für seine politische Ueberzeugung thätig ist, wird man aufs Pflaster geworfen. Leider ist es sehr traurig zu sehen, wie langsam es mit unserer Gewerkschaftsbewegung geht. Wenn man von Ort zu Ort geht, so bekommt man einen viel besseren Eindruck von unserer Bewegung, als aus unserem Organ zu ersehen ist. In kleineren Städten sieht es mit derselben sehr traurig aus, daher ist es kein Wunder, wenn sich die älteren Kollegen immer mehr und mehr der politischen Bewegung zuwenden. Gerade an Orten, wo unsere Zentralkrankenkasse Filialen hat, könnte ganz gut ein Fachverein „erzittern“, bloß an den Herren, die die Verwaltung in Händen haben, liegt es, daß nichts geschaffen wird. Verweise auf Gera, Gotha, Lahr, Annaberg u. s. f. Gerade in letztgenanntem Orte, wo die vielen Cartonnagenfabriken sind, wäre es da nicht ein Leichtes, eine Organisation zu schaffen? denn die Löhne sind auch nicht die besten, ich spreche aus Erfahrung. Daher, Kollegen, wählt solche Leute nach Offenbach, welche euch voll und ganz vertreten, nicht daß solche „Halbheiten“ vorkommen, wie sie bis dato existieren! Kollegen und Kolleginnen, tretet in die Fachorganisation ein, denn nur dadurch können wir den Herren Fabrikanten imponieren. Sind wir gut organisiert, so können wir auch größere Forderungen an die Herren Kapitalisten stellen. Wacht auf aus eurer „Bethgarie“ und tretet ein in die Reihen der Arbeiterpioniere, laßt alle persönlichen Nebenbeiseite und beherzigt die Worte:

Mann der Arbeit, aufgewacht,  
Und erkenne deine Macht,  
Alle Näher stehen still,  
Wenn dein starker Arm es will.

Mit kollegialischem Gruß!

Ein gehetzter Kollege.

Jauer. Soeben gelangte ich in den Besitz der von mir seit einigen Wochen vermissten Zeitungen und las mit großer Freude in No. 18 derselben, daß es nun auch die Kollegen in Frankfurt a. d. O. so weit gebracht haben, allwöchentlich Versammlung im Volksgarten abzuhalten. Möchten nun die Kollegen, welche in Frankfurt a. d. O. arbeiten und diesem recht zum Zweck dienenden Verein noch nicht angehören, zur Einsicht kommen resp. dem Verein beitreten. Eben erwähntes gilt auch gleichzeitig für die Arbeiterinnen oder sonst in unserem Fach beschäftigten Leuten. Vor allem habe ich zu bemerken, daß Frankfurt dies alles unserem Kollegen Herrn Ernst Wilhelm aus Driesen

(Neumarkt), welcher sich die größte Mühe gab, um dies auch in Frankfurt a. d. O. durchzuführen, zu verdanken hat. Auch Koll. Eichhorn war bei der Gründung sehr thätig und ist dieserhalb auch schnell aufs Pflaster gesetzt worden. (D. Red.) Derselbe wird mir, wie wohl auch meinen Kollegen und Kolleginnen von Frankfurt a. d. O. in steter Erinnerung bleiben. So wird nun wohl auch dort ein besserer Lohn zu stande kommen, denn es ist zu wünschen, daß einige der Herren Meister nun doch diesen wenigen Lohn, dessen Höhe sich ein jeder meiner Kollegen schämen muß, auszusprechen, nicht mehr anbieten werden. Es sind nur einige der Herren, welche mit Kost aber ohne Logis beschäftigen und zahlen diese einen gleichmäßigen Lohn. (Allem Anschein nach durch Besprechung.) Man muß sich selbst fragen: Kannst du mit dem Lohn auskommen? Die Antwort ist natürlich, Nein! in einer Stadt wie Frankfurt nicht. Möchten sämtliche Kollegen und Kolleginnen stets Einigkeit halten, dann glaube ich, daß auch dort nach kurzer Zeit eine Lohn-erhöhung stattfinden werde. Aber nur Einigkeit macht stark. Mit kollegialischem Gruß!

R. K., zurzeit in Jauer (Schlesien).

N. S. An den Fachverein Berlin noch die Frage: 1. Erhalte ich erst, nachdem ich für nächsten Monat den Beitrag eingekandt habe, die Quittungsmarke? 2. Von welcher Zeit an ist der Verein Unterstützungsverein. Und ist für diesen noch sep. Beitrag zu zahlen?

Leipzig. Es hat sich in den Organisationen der Arbeiter eine Richtung gebildet, deren Anhänger den originellen Namen „Kassenmenschen“ erhalten haben. Ein Arbeiter, welcher schon längere Zeit in der Arbeiterbewegung steht, weiß ganz genau, was für politisches Leben in den „Kassenmenschen“ steckt. Derselbe ist hauptsächlich in unseren Krankenkassen vertreten, und mancher Arbeiter wird denken, warum sich diese Kassenmenschen nicht auch in den Verbands- oder Fachvereinen einmischen. „Ja, Bauer, das ist etwas anderes!“ Zur Orientierung mancher Kollegen möchte ich folgendes erst vorausschicken: Die gewöhnliche Entstehung von Kassenmenschen geschieht, indem jemand, ohne ein klares Urteil über die Arbeiterbewegung erlangt zu haben, zu einem Amte herangezogen wird, wo es gewöhnlich etwas abwirft. So streicht er jahraus jahrein gewisse Summen ein, ohne daran zu denken, auf welche Art und Weise und von wem diese Groschen herrühren. Er fühlt sich halbwegs wohl dabei und spielt eine seiner Amtsstellung angemessene Rolle. Was es für Arbeit macht, einen solchen Menschen heranzuziehen, für seine notleidenden Kollegen, oder für seine Branche, zur Hebung derselben, selbst etwas zu opfern, das wird mancher Leser dieser Zeilen wohl ganz genau aus seiner Erfahrung wissen, und mit was für Widerwärtigkeiten man da zu kämpfen hat. Man sollte meinen, durch Uebernahme und Arbeiten in einem solchen Amte müßte der Betreffende von selbst zu der Erkenntnis kommen, aber weit gefehlt, denn es erwacht gewöhnlich statt Erkenntnis Egoismus. Man sieht auch gewöhnlich bei Generalversammlungen, wie sich diese Kassenmenschen in ihrer Stellung behaupten wollen; sie möchten es eben nicht fahren lassen und nehmen selbst große Ehrenkränkungen mit in Kauf. Man findet darunter Mitglieder von Militär-, Turn-, Gesangs- und sonstigen Vereinen, aber keine Fachvereinsmitglieder, oder doch nur einzelne. Da Obgenannte fast durchgängig Gegner von Fachvereinen sind, so sorgen sie schon dafür, daß nur ihre Freunde herangezogen werden. Sie sind wohl bei Krankenkassenversammlungen vertreten, wenn es aber gelten soll, ihre Kraft zur Verbesserung der Arbeiterlage mit einzusetzen zu müssen, da glänzen sie stets mit Abwesenheit. Das sind eben die sogenannten „Kassenmenschen“. Ich habe selbst Leute kennen gelernt, die durch die sogenannte Beterwirtschaft in die Krankenkassenverwaltung hineinkamen, nur durch fortgesetztes Drängen in den Fachverein traten, aber sich höchst selten in denselben sehen ließen. Gingen sie dieses Amtes durch irgend welche Umstände verlustig, so ist dasselbe gleichbedeutend sich auch des Fachvereins zu entledigen. Ja selbst ein Krankenkassenvorstand hat es dahin gebracht, daß der Fachverein dem Untergange geweiht wurde. — Daß sich in jüngster Zeit eine Bewegung kund giebt, die sich zum Ziel gesetzt hat, nur bewährte Arbeiter, welche sich für die Arbeiterbewegung opfern, zu solchen Aemtern heranzuziehen ist ganz natürlich und selbstverständlich. Wir müssen bestrebt sein, die Krankenkassen auch einen Schritt vorwärts zu bringen und darauf können sich die Kassenmenschen verlassen: die deutsche Arbeiterschaft läßt sich nicht mehr am Gängelbände führen wie ehemals. — In einer der letzten Nummern unserer Zeitung wird nach einem Anonymus gefordert, was sehr tief bliden läßt; ich muß dadurch unwillkürlich an „Kassenmenschen“ denken. Meiner Ueberzeugung nach richten wir uns nicht nach dem Namen eines Artikelschreibers, sondern nach der Sache, und die Arbeiter müssen mit allen Kräften bei den Wahlen in den Krankenkassen wirken auf: Beseitigung und Ausmerzung der Kassenmenschen.

## Erwiderung!

Auf die Ausführungen des früher Veritas, jetzt E. Scherer Unterzeichneten habe ich für heute kurz zu erwidern begn. zu berichtigen: daß seine Schlüsse — weil wir auf die Anzapfungen in Nr. 17 geantwortet haben, das Schuldbewußtsein sich dokumentiere — nur für urteilslose Leser einen Wert haben, da ohne Zweifel ein Schweigen unsererseits mit derselben Berechtigung für ein Schuldbewußtsein ausgelegt worden wäre. Wenn Herr Scherer sagt, daß in Nr. 17 gar nicht ausgesprochen sei, daß der Vorstehende beseitigt werden soll, so hat er recht, er hat damals das so im allgemeinen angedeutet, vermutlich in dem Sinne, daß man ihm nicht vorwerfen könne, den oder jenen gemeint zu haben; diese allgemein gehaltene Andeutung berechtigte uns aber trotzdem, das eigentliche Ziel des Artikels auszusprechen, da dessen Freunde das, was im Artikel verschwiegen war, unter sich schon längst diskutierten, ja schon Stellvertreter aufstellten; wurde uns doch schon von auswärts das Vorhaben gemeldet. Wenn ferner heute Herr Scherer sagt: Wir haben zum Glück noch soviel Geistesvermögen, daß wir wohl zu unterscheiden vermögen, wer die Interessen der Arbeiterschaft würdig vertritt, daß hierzu nicht unumgänglich die Mitgliedschaft vom Fachverein notwendig sei, so widerspricht das der Thatsache, daß den Vorstandsmitgliedern der Verwaltungsstelle in Leipzig vor der Neuwahl erklärt wurde, „entweder ihr tretet in den Fachverein oder werdet ‚abgesägt‘“, worauf diese erklärt haben, daß sie nicht über den Stock springen. Was übrigens auf solche Weise geworbene Mitglieder für einen Wert haben könnten, braucht nicht gesagt zu werden. Herr Scherer sagt ferner: „Da, wo diese Herren arbeiten, und namentlich Leute des Zentralvorstandes, sei eine Bewegung für uns fast gar nicht möglich.“ Sehen wir zu, wie weit dieser Vorwurf auf Thatsachen beruht. Die Herren Glaubig und Moserau sind Mitglieder des Fachvereins und arbeiten im Bibliothekischen Institut, wo viele Mitglieder des Fachvereins sind. Zudmeyer arbeitet bei Hübel und Dent, auch dort sind viele Mitglieder. R. Höckel arbeitet allein in einer Buchdruckerei, Rakowski als Linierer allein in einer Papierhandlung, Brödel in einer kleinen Buchbinderei von Oßig u. Co.; es bleibt noch Höhne, welcher bei Sperling arbeitet. Was bleibt auch von diesem Vorwurf übrig? Herr Scherer schreibt ferner, er könne nebenbei verraten, daß sich Br. gar nicht solcher großen Sympathie erfreut. Nun ich weiß das nicht, habe mich darum noch nie bekümmert. So lange ich in unserer Buchbinderbewegung, seit 1873, thätig bin, habe ich mich der mir gewordenen Aufgaben unterzogen, ohne zu fragen, ob ich nach einer oder der andern Seite anstoße; Tadel sind mir bisher nicht gemacht worden. Das Beliebtmachen habe ich ruhig andern überlassen, und läßt auch mein Charakter nicht zu; ist das ein Fehler, so mag's sein. Herr Scherer hat sich ferner sagen lassen: „Außerdem ist Br. wegen Steuerresten ausgeschlossen, er wollte dem Verein wieder angehören ohne die Steuerreste zu bezahlen.“ Das letztere ist vollständig unwahr, während meiner Mitgliedschaft wurde ich einmal gemahnt, habe darauf auch sofort durch einen Kollegen die Rückstände bezahlen lassen, eine weitere Mahnung ist mir nie wieder zugegangen, weder persönlich noch schriftlich, trotzdem Mahnung derzeit im Verein Miß war, und wie ich selbst aus eigener Anschauung als Revisor ersehen habe, daß selbst sogenannte maßgebende Mitglieder länger als die doppelte Zeit restierten und dennoch noch gemahnt wurden. Ich habe daher gar keine Ver-

anlassung gehabt mich, wie behauptet wird, zu äußern.

Ob nun ferner unsere Erwiderung auf den Angriff des Veritas, in der Erwägung, daß uns doch der Schreiber unbekannt war, diesen jetzt berechtigt in so grober Weise zu erwidern, zumal er ohne dies sein Wissen in der Sache nur vom Hörensagen hat, überlasse ich dem Leser selbst zu beurteilen.

Zum Schluß muß ich mein Bedauern noch darüber aussprechen, daß auch Herr Scherer sich die verkehrte Ansicht angeeignet, als sei mit den älteren Kollegen in Leipzig nicht zu rechnen. Hierin liegt der ganze Fehler, weshalb in Leipzig in den letzten Jahren nur Mißerfolge erzielt wurden, bez. Erringenes wieder verloren gegangen ist. Das Studium dieser Frage empfehle den Herren ganz besonders. Nicht dadurch wird es anders, wie in letzter Krankenkassen-Versammlung ein Redner drahtisch äußerte, daß die Alten erst einmal ausgestorben sein müßten! Bevor das geschieht sind von Jenen, die heute feurig noch mit diesem Rufe einstimmen, selbst mit alt und ruhiger geworden, da kann noch manche junge Kraft sich nutzlos abarbeiten. Man versuche es, die älteren Kollegen heranzuziehen, statt durch fortwährendes Absprechen vom guten Willen abzustößen; man vermeide aber ganz besonders jene persönlichen Reiderien, welche wohl auf die Älteren nicht anregend wirken; man achte auch deren Anschauung und sehe nicht in jedem Andersdenkenden einen Gegner; vor allen aber störe man nicht an den, den älteren liebgewordenen Kasseinrichtungen, gleichviel welcher Art, sondern man fördere sie mit und man wird dann nicht mehr über so viel Indifferente zu klagen haben, die meiner Ansicht nach heute mit Unrecht als solche bezeichnet werden.

B. Brandmair.

## Offener Brief an Herrn Kollege W. S.

In voriger Nummer dieser Zeitung nehmen Sie, werter Kollege, Stellung zu dem in Nr. 18 enthaltenen Artikel über die von W. T. aufgeworfene Frage. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen in möglichster Kürze folgendes zu erwidern. Das von Ihnen konstatierte mythische Dunkel besteht wohl nur darin, daß der betreffende Artikel und die darin niedergelegte Anschauung nicht vorher mündlich aller Welt signalisiert wurde, da das dem seit Jahren fast ständig in der „Buchbinder-Zeitung“ zu findenden „rätselfhaften Fragezeichen“ nicht konveniert. Die Leser dieser Zeitung werden daher von einer Flucht nichts gemerkt, sie werden in großer Mehrzahl, im Gegensatz zu Ihnen, Herr S., die Delikatesse gehabt haben, die in dem Fragezeichen ausgedrückte wohlberechtigte Bitte um Discretion zu erfüllen. Wenn Sie nun schreiben, ich hätte Ihre Anschauungen in ausfallender Weise bekämpft, so kann das in hohem Maße auf Ihre neueste Publikation angewendet werden, auf mich dagegen ist es eine böswillige Entstellung, denn ich habe nur Ihre (nichtsdestoweniger unqualifizierbaren) Vorwürfe gegen den K. in D. zurückgewiesen, ob dies mit Recht, wolle der nur allein kompetente Leserkreis entscheiden. Einer unrichtigen Auffassung Ihres Geistes in Nr. 15 bezichtigen Sie mich? Ich bezeichne dies als eine billige Ausrede, hinter die Sie sich „stühten“. Daß Sie meine Ausführungen mehrfach nicht nur entstellen, sondern auch falsch auffassen, erkläre ich mir daraus, daß Ihre sonst klare Urteilskraft durch meine persönliche Einleitung stark getrübt wurde; ich hätte gewünscht, daß meine Ausführungen, soweit sie sich lediglich auf die Titelfrage bezogen, sachlich geprüfzt würden, anstatt nach schwachen Seiten zu suchen, um abprallende Pfeile darauf zu

# Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Stuttgart.

Montag den 2. Juni, abends 8 Uhr,

## Grosse öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

im neuen Saale von Paul Weis, Katharinenstraße.

Tagesordnung:

Beschlussfassung über die in letzter öffentlicher Versammlung gestellte Resolution: „Die Bezahlung der Feiertage“ betreffend.

Zu dieser Versammlung werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen obiger Branchen wie überhaupt alle Interessenten freundlichst eingeladen vom

Bureau

der öffentl. Versammlung vom Mai.

richten. Ueber Ihre Monitas betreffs meiner „logischen Schlüsse“ und meiner Ansicht über Ihre lateinische Umschreibung: „O si tacuisses, philosophus mansisses“, kann ich mit dem Bemerkten hinweggehen, daß ich solche nach wie vor aufrechterhalte, und daß ich mich niemals bis jetzt selber berichtigen mußte, es daher mit **allem** in Nr. 18 Gefagten sein Bewenden hat. In sehr anzüglicher Weise bezweifeln Sie in der zweiten Spalte, Zeile 13, meine Wahrhaftigkeit und machen es notwendig, Sie zu ersuchen, es nochmals nachzulesen, wo Sie ja noch einen, gewiß triftigen Grund angegeben finden werden. Daß Ihr Artikel in Nr. 15 die Beleidigung des K. in D. zum Hauptgegenstand hätte, habe ich nie angenommen, dagegen ist Beleidigung nicht nur Hauptgegenstand, sondern alleiniger Zweck der des Artikels in Nr. 21. Ueber Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit dessen weiter unten. Erwiesene Mißdeutung ist es, wo Sie schreiben: „Der Fragezeichen-Schriftsteller (Schriftsteller wollen Sie gütigst für sich behalten!) thut mir daher Unrecht, wenn er behauptet, ich glaube, daß wir in der Presse das breit schlagen dürsten, was in der Versammlung aus triftigen Gründen nicht zur Diskussion erhoben werden kann! Ein wenig mehr Tendenz in der Zeitung, das war mein Wunsch in Nr. 15.“ Der wahre Sinn ist folgender in Nr. 18 — — ich (ich?) glaube u. s. w. (s. Nr. 18). Auch war ich es, der an gleicher Stelle unter allen Eventualitäten „mehr Tendenz in die Zeitung“ wünschte. Ferner ziehen Sie einen Vergleich zwischen einem Instrumenten-Virtuosen und mir. Unwillkürlich und gegen Ihre Gepflogenheit spenden Sie, Herr S., in diesen Worten Anerkennung; ich weise solche aber entschieden zurück, weil: der Vergleich hinkt. Ich habe nicht nach Muster gearbeitet, ich schrieb meine Noten selbst. Hässliche Bemerkungen sind es auch, wenn Sie gewisse Ausführungen, z. B. über Politik, für überflüssig belächeln; ausführlich (langatmig nennen Sie es) zu sein, kann nicht schaden, ich wollte, ich wäre es jederzeit gewesen. Man muß dem Sachverhalt Rechnung tragen, daß nicht jeder jüngere Kollege in der Lage ist, verschleierte Andeutungen zu verstehen, zumal wenn sie noch lateinisch sind; so nützlich der große oder kleine Meyer ist, unter uns Arbeitern ist er nicht sehr verbreitet. Oben habe ich die Zulässigkeit plagiatrischer Arbeiten, die „wilden Leidenschaften“ dienen, bezweifelt. Bei Abfassung von Einsendungen für die Zeitung und durch diese für die Öffentlichkeit giebt es allgemeine Gesichtspunkte, die ich Ihnen nicht zu nennen brauche, unter denen aber persönliche Beleidigungen und Ihre Bezeichnung als Flachköpfe für Andersdenkende nicht zu finden sind. Doch zum Schluß! Glauben Sie mir, nie habe ich die Feder widerwilliger in die Hand genommen, als heute. Wenn daher ein zweites Düsseldorf mahnbar werden sollte, so tragen Sie, Herr S., die Schuld, ich habe nur in Notwehr gehandelt. Als „endgültigen Löser“ meiner Titelfrage habe ich mich nie gehalten, und Ihre Versöhnung muß auch nicht so gründlich sein. Ich meinerseits fühle nicht Feindschaft, deshalb bedarf es auch keiner Versöhnung. Valdiges Wiedersehen wünscht der mystische ?

**Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.**  
Siegniß. Vg. Gashaus zur Weintraube.

### Briefkasten der Redaktion.

S. in Luckenwalde. Das Eingekamte konnte noch nicht verwendet werden, weil großer Stoffandrang. Wollen Sie nicht Ihre Adresse mitteilen?  
Korrespondenzen aus Düsseldorf, Eberfeld, Hamburg, Hannover, Jena und Wien für nächste Nummer zurückgestellt.

Herausgegeben vom Unterstützungsverband, durch G. Böbler. Redaktion: A. Dietrich, Stuttgart, Gensbergstr. 30. — Druck von Maufer & Kornagel, Stuttgart.

241] **Tagverein Stuttgart.** [1.30

**Freitag** den 30. Mai, abends 1/2 9 Uhr,

### Versammlung

im Vereinslokal, G. Belsner, Christoffstr. 9.

Tagesordnung:

1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis (Mai).
2. Die Bezahlung der Feiertage.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

### Tagverein Aschersleben.

**Sonnabend** den 7. Juni findet unser

## II. Stiftungsfest

242] im Goldenen Anker (Volkshof), [1.40

verbunden mit

**Konzert, Vorträgen und Ball,**  
statt, wozu wir die Kollegen freundlichst einladen.

Das Komitee.

### Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten

243] **Geschäftszweige.** [2.60

Berichtigung.

In der Vorlage, „Anträge zur Generalversammlung betreffend“, soll es bei Antrag Gsfurt zu § 10 a heißen: Abs. 12 ist zu streichen.

### Verwaltungsstelle Berlin.

**Sonnabend** den 31. Mai or., abends 8 1/2 Uhr

in Findeberns Salon, Alte Jakobstraße 75,  
**außerordentliche Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Wahl von fünf Delegierten zu der am 29. und 30. Juni stattfindenden Generalversammlung in Offenbach a. M.
2. Stellungnahme zu den gestellten Anträgen zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Quittungsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

### Ein Buchbindergehilfe,

der auch mit Hobel beschneiden kann und in allen Arbeiten gut bewandert ist, findet zum 23. Juni (auch schon früher) dauernde Stellung bei

244] **G. Krüger,** [1.60

Neustadt a. d. Dosse.

Eine süddeutsche Papierfabrik sucht zur Bedienung einer Willischen Vintiermaschine einen erfahrenen

245] **Vintierer,** [1.80

welcher auch die komplizierteren Vintaturen anstandslos ausführen kann. Der Eintritt sollte möglichst bald erfolgen. Offerten mit Personalangaben, Wohnansprüchen und Zeugnissen nimmt die Expedition des Blattes entgegen.

Für eine größere Buchbinderei Leipzigs wird ein tüchtiger

246] **Handvergoldner** [1.80

gefehten Alters zu engagieren gesucht. Stellung ist bei guten Leistungen dauernd und wollen sich nur bessere Kräfte melden.

Offerten **sub 243** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Ein flotttes Ladengeschäft,** verbunden mit gut eingerichteter **Buchbinderei** und gut erhaltenen Maschinen, ist in einer kleinen Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, mit sehr volkreicher Umgebung

247] **sofort oder bis 15. Juni** [3.40

käuflich zu übernehmen. Habentwert mit Einrichtung 3000 bis 3500 M. Jährliches Einkommen 3000 M. Ankaufspreis 2500 M. Auch komme ich bei sofortiger mündlicher Unterredung auf Abzahlung entgegen mit Anzahlung von 1800 M. Rest nach Uebereinkunft.

Für sichere Brotkasse wird garantiert. Nur Selbstkäufer werden gebeten. gest. Offerten unter „**2500 Abz.**“ an die Expedition d. Bl. zu senden.

248] **Buchbinder-Leder.** [0.60

Marben-Folgsipäne, hell u. nicht fett, 1000 St. 20 M., offeriert **S. Fischer,** Mühlenstraße, Hamburg.

### A. Hunzingers

**Vergolde = Schule**  
für Buchbinder, Alte Jakobstr. 65, Berlin,

249] **Lehr-Anstalt** [2.60

für **Handvergoldung,**  
empfeilt sich, gestützt auf 33jährige praktische Erfahrung, zum Unterrichts; Honorar mäßig. Auch habe ich einen Sonntags-Kursus für **Gehilfen** und **Lehrlinge** eingerichtet.

250] **Lehranstalt**

für **Hand- und Pressvergoldung, Lederschnitt, Gold- und Zierschnitte** u. s. w.

von

**A. Kullmann,**

**Glauchau** (Sachsen).

Lehrplan und Anmeldeformulare franco gesandt.

### Handvergoldener etc.

Unterricht erteilt

**Wilhelm Prüfer jr.,**

251] **Stettin, Kohlmarkt 8.**

252] **Erste Fachschule für Buchbinder**  
**Gera** (Reuss j. L.)  
Ausbildung im Hand- und Pressvergoldnen, Lederschnitt, Marmorieren, Goldschnitt etc. Ausführliche Prospekte gratis u. franco. Horn & Patzelt.